

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 68.

Laasphe, Samstag den 26. August 1899.

24. Jahrgang.

Zur inneren Lage.

Laasphe, 24. August 1899.

Der eigentliche Kernpunkt in der Bedeutung unserer inneren Krisis, die durch die Ablehnung der großen Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus geschaffen worden ist, wird vielfach verkannt. Außerhalb Preussens wird in weiten Kreisen die Ansicht vertreten, es handle sich da um eine preussische Landes-Angelegenheit, die für das Reich kaum direkt in Betracht komme, und innerhalb Preussens wird auf den Kanalbau als das zur Rede stehende Streitobjekt alles Gewicht gelegt. Der Zwist ist indessen für das ganze Reich von der weitgehendsten Bedeutung, nicht bloß wegen der Differenzen, die sich aus Anlaß des Mittelland-Kanalprojektes ergeben haben, sondern wegen der Folgen, die der zu Tage getretene Gegensatz zwischen der preussischen Regierung und ihrer eigentlichen Regierungspartei herbeiführen muß. Die Anschauungen des Königs von Preußen und seiner Regierung stehen in dieser Sache denen der konservativen Partei gerade entgegen; es sind in Berlin schon manche Gesetze zu Fall gebracht, aber keins, das von dem Kaiser und König so nachdrücklich vertreten worden wäre, wie die Kanalvorlage, gerade durch die konservative Partei, die in der zweiten preussischen Kammer so gut wie ausschlaggebend ist. Es gibt nur wenige Möglichkeiten: Entweder bleibt trotz der Dortmunder Kaiserrede alles auf sich beruhen, oder aber auch im Reichstage verliert die Reichsregierung die Fühlung mit der konservativen Partei. Und was soll dann aus den Vorlagen werden, die in diesem Winter zu erwarten sind? Von dem, was der Zukunft an Schwierigkeiten bei den neuen Handelsverträgen vorbehalten bleibt, soll gar nicht weiter gesprochen werden.

Eine so eigenartige Lage, wie gegenwärtig, haben wir in Deutschland noch nicht gehabt. Beim Abschluß der Handelsverträge zur Zeit des Grafen Caprivi standen die konservativen Elemente in lebhafter Opposition gegen die in den Verträgen enthaltene Herabsetzung der Getreidezölle; aber so entschieden, wie heute zu Gunsten des Mittellandkanals, war der Kaiser nicht für jene Aenderung eingetreten, und vor allen Dingen behielt doch Graf Caprivi noch eine parlamentarische Mehrheit. Heute ist aber unter den obwaltenden Umständen überhaupt keine Mehrheit ersichtlich, und giebt nicht einer von beiden Seiten noch, so ist eine tiefgehende Verstimmung zwischen den früher sich am nächsten stehenden politischen Faktoren unvermeidlich. Heute wird noch auf beiden Seiten gewartet; aber das Warten kann nicht lange dauern, weil die Situation zu peinlich ist, um haltbar zu sein. Der Kaiser hat bei der Dortmunder Kanalsfeier es offen ausgesprochen, es sei sein und seiner Regierung fester Wille, den ganzen Kanal zu bauen. Entweder bleibt also dieser Wille, oder er bleibt nicht. Und entweder

wird diesem Willen in absehbarer Zeit entsprochen, oder es bleibt beim jetzigen Widerstande. Etwas anderes giebt es doch nicht.

Es hieße das innerste Wesen unseres Kaisers verkennen, wenn man meint, der Monarch werde zu einem schnellen Bruch mit der konservativen Mehrheit des preussischen Landtages, die dem projektierten Kanalbau widerstrebt, übergehen. Die parlamentarische Geschichte Preussens ist auch dem Monarchen satfam bekannt, alle politischen Konflikte haben an dem konservativen Charakter der preussischen Politik doch nichts geändert. Man braucht nicht entfernt mit allem einverstanden zu sein, was auf diesem Gebiete im Laufe der Jahre geschehen ist, wie denn überhaupt keine liberalen oder konservativen Partei-gesetze von Dauer sind, sondern nur solche Gesetze, die das Wesen ihrer Zeit und die Erfordernisse des praktischen Lebens richtig erfassen, aber von der Thatsache läßt sich nichts fortreden. Gesetze werden und muß etwas, aber die Erfahrungen werden darin auch wohl schließlich doch beherzigt werden.

Wenn die preussische Regierung, deren Chef auch derjenige der Reichsregierung ist, heute das Notwendige erwägt, so wird er auch die im nächsten Winter im Reichstage zu erwartende Ergänzungs-Militär-Vorlage nicht zu übersehen haben. Und die Vertreter dieser neuen Forderungen werden trotz der Dortmunder Kaiserrede im Mittelland-Kanal vielleicht nur das Annehmliche, in der neuen Militärvorlage hingegen das Notwendige sehen.

Von allergrößter Bedeutung ist der Beschluß des preussischen Abgeordnetenhauses aber für diejenigen Vertreter der Reichsregierung, die mit den fremden Staaten über Handelsbeziehungen und wirtschaftliche Verträge zu befinden haben. Der Beschluß deutet darauf hin, daß in den agrarischen Kreisen der feste Wille besteht, keine solche fremden Verträge mehr anzunehmen, die nicht der Ueberzeugung von wirklicher Nützlichkeit entsprechen. Und diese Richtung verfährt auch im Reichstage über eine feste Mehrheit. Das neue Fleischhangeß, in welchem der amerikanische Fleisch-Import eine so wesentliche Rolle spielt, wird diesen Willen zuerst merken. Staatssekretär Graf Bülow hat bei der Beratung des Karolinen-Vertrages einen schönen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Aber die Tage gleichen einander nicht immer, für die praktische Wirtschaftspolitik steht das Signal auf Sturm. Mag bei künftigen Verträgen dieser Art der wirtschaftliche Interessenausgleich zeitig erfolgen, damit es nicht so gehe, wie beim Mittelland-Kanal, denn bei solchen fremdländischen Verträgen ist die Wirkung der Ablehnung eine viel tiefere.

Der drohende Goldminenkrieg.

Je mehr die Burenregierung den Forderungen Englands gegenüber sich nachgiebig erweist, desto übermütiger werden

die englischen Forderungen, so daß es kaum mehr zweifelhaft ist, daß es den Engländern um nichts anderes als um die völlige Vergewaltigung von Transvaal zu thun ist, um dann ungeföhrt im englischen Interesse die reichen Goldminen des Landes ausbeuten zu können. Beachtung verdient unter diesen Umständen ein Bericht aus der Feder eines „reichtreuen Konservativen“, H. A. Bryden, über die Verteilung der Streitkräfte in Südafrika im Falle eines Krieges, umso mehr als der Verfasser seine im Laufe eines 23jährigen Aufenthaltes in Südafrika persönlich gesammelten Erfahrungen dem Aufsatze zu Grunde gelegt hat. Er führt aus, daß der Thatsache besondere Wichtigkeit beigelegt werden müsse, daß die holländischen Afrikaner den englischen an Zahl bei weitem überlegen wären, denn die Buren des Transvaal, Oranje-Freistaats und der Kapkolonie fühlten sich durch Bande des Blutes eng mit einander verbunden und seien ausnahmslos „tüchtige Kerle“. Die holländische Bevölkerung des Transvaal beträgt 80—85 000 Mann, davon können 22 000 sofort im Felde stehen. Die gesamte britische Bevölkerung, die sich hauptsächlich in Johannesburg konzentriert, beläuft sich auf nicht mehr als 9000 Männer, Frauen und Kinder, darunter befinden sich nur 3000 wirkliche Soldaten. Im Falle eines allgemeinen „Kassentrieges“ würden sich nun die Streitkräfte folgendermaßen verteilen: Kapkolonie 17 000 Engländer — 50 000 Holländer. Oranje-Freistaat 1000 Engländer — 18 000 Holländer. Transvaal 3000 Engländer — 22 000 Holländer. Natal 6000 Engländer — 1500 Holländer. Britisch-Betschuanaland 500 Engländer — 500 Holländer. Rhodesia 2000 Engländer — 300 Holländer. Zur Zeit in Südafrika stationierte englische Truppen: 10 000 Mann. Es stehen also insgesamt 39 500 Engländern 92 300 Holländer gegenüber.

Nun sind nach obiger Angabe die englischen Streitkräfte zwar um 22 000 Mann erhöht, aber im Falle eines Generalaufstandes der Buren stände die Partie doch noch übel für die Engländer, welche vielleicht dann die festen Plätze zu halten im Stande sind, aber keine Eroberungen machen könnten. Nun scheint ja allerdings, daß England auch seine Flotte heranziehen will, um die Buren von Proviant- und Munitionszufuhr abzuschneiden, wie es jetzt schon im Frieden versucht wird. Trotzdem bleibt das Spiel ein gewagtes und oft genug ist Gottes Hand auch bei einem schwächeren Volke gewesen, wenn es nur das sittliche Recht auf seiner Seite hatte. Wer bezweifelt aber im vorliegenden Falle, daß das bei den Buren steht? Immer deutlicher zeigt sich, daß der englische Sinn vor allem nach dem Besitz der Goldminen steht, deren Privileg man dem schlichten Girtenvolke, dem sie zu Teil wurden nicht gönnt und die man selber zu seinen sonst verfehlten Spekulationen gebraucht. Transvaal ist das erste Goldland der Welt geworden und zwar seit kaum einem Duzend Jahren.

Das Antlitz des Generals flammte, aber er unterdrückte noch die in ihm kochende Leidenschaft, ein bitter höhnisches Lächeln verzerrte seine Züge. „Wenn die Leute sich mit solchem Geschwätz amüsieren“, versetzte er, „so kann ich's nicht hindern, wer's mir aber wieder sagt, anstatt sie Lügner zu schelten, soll's vertreten. Du hast mir diese Dame engagiert. Sie ist von Adel und gut erzogen. Sie macht mir das Leben angenehm, das mir Andere zur Hölle gemacht. Wenn sie noch nicht meinen Namen trägt, so ist das ihre Schuld, ich bot ihr meine Hand an, denn ich achte und verehere sie. Es ist also eine infame Lüge, daß sie ehrgeizige Pläne verfolgt, sich überhebt, sich etwas erschleichen will. Ich bin Herr in meinem Hause und thue, was ich will. Aber Du scheinst es für eine Schande zu halten, wenn ich Fräulein v. Trotten meinen Namen gäbe, damit greifst Du ihre Ehre an. Ich fordere, daß Du mir sagst, wodurch sie der Ehre unwürdig wäre, die Frau eines Cavaliers von meinem Range zu werden. Kannst Du das nicht, so ist Dein Angriff auf sie ein erbärmliches Vubenstück.“

„Verhandeln wir in höflicher Form!“ unterbrach der Geheimrath den General, während Fräulein v. Stolzenhain vor Entsetzen über die Mitteilungen des alten Herrn ohnmächtig zu werden schien. „Ich habe Dir Fräulein von Trotten als Gesellschaftsdame empfohlen. Ich habe ihren Ruf so wenig angegriffen als ihren persönlichen Werth, und wenn sie Deinen Antrag, sie zu heirathen, abgelehnt hat, so ist sie verleumdet, aber sie erkennt dann selber an, daß sie für solche Auszeichnung nicht paßt und hätte, wenn sie richtigen Takt besäße, ihre Stellung aufgeben müssen. Es ist nicht Sitte und wird in der ganzen Welt als unverzeihliche Schwäche ausgelegt, wenn ein Cavalier eine Dame heirathet, die in abhängiger Stellung

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. H. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

Heute trat er ihr gegenüber, als sei sie ihm eine völlig fremde Dame, kalt und gemessen höflich war sein Gruß, er wandte sich ab, ohne ein Wort mit ihr zu reden.

Das Fräulein Agathe v. Stolzenhain war eine hagere Dame in der Mitte der Vierziger, groß und von steifer Haltung, sehr elegant gekleidet und mit allen möglichen Toilettegegenständen, welche fehlende und verlorene Reize ersetzen sollten, ausgestattet. Sie erwiderte die Verbeugung Margaret's nur durch ein herablassendes Kopfnicken und musterte das Fräulein in einer Weise, die Margaret veranlaßte, unter dem Vorwande, sie sei beschäftigt, den Salon zu verlassen.

Der General, welcher seine Verwandten schon begrüßt hatte und Zeuge dieser Behandlung Margaret's war, sagte, als dieselbe den Salon verlassen, in finsternem Tone: „Es scheint, Ihr seid nur deshalb so überraschend gekommen, damit ich vorher keine Nuße hätte, Euch zu sagen, wie wohl ich mich jetzt fühle und wie ich wünsche, daß meine Gäste anerkennen, wenn ich das verdanke.“

„Natürlich dem Fräulein.“ sagte Agathe spöttisch, „eine hübsche Person, aber —“

„Sasse mich lieber sprechen“, nahm der Geheimrath sie unterbrechend das Wort, denn er sah es seinem Onkel an, daß dieser zornig auffahren wollte, „ich bin ruhiger als Du.“

Fräulein Agathe rümpfte die Nase, der General schaute

seinen Neffen ungeduldig, befremdet, mit finsterner Miene an.

„Sieber Onkel“, begann der Geheimrath, „Du hattest stets ein hohes Gefühl für Ehre, für den unbesleckten Ruf Deines Namens, für das Ansehen Deiner Familie in der Welt, und im Vertrauen hierauf soll ich im Namen aller unserer Verwandten Dir eine Vorstellung machen.“

„Das ist ja eine sehr feierliche Einleitung“, brummte der General, die Stirne kraus ziehend. „Hoffe, daß Niemand daran zweifelt, daß ich selber meine Ehre und die unseres Namens zu bewahren weiß.“

„Es zweifelt Niemand daran, aber oft täuscht man sich über den Eindruck, den unsere Handlungen auf andere Menschen machen und ahnt nicht, daß sie mit Recht Anstoß daran nehmen können. Du wirst es bemerkt haben, daß Deine Verwandten sich mehr und mehr von Dir zurückziehen, daß unsere Beziehungen zu einander kühler geworden sind, und daß auch Deine Gutsnachbarn sich auf Seebach seltener blicken lassen als sonst.“

Das Antlitz des Generals färbte sich purpurn. „Du scheinst mir einen Schimpf in's Antlitz werfen zu wollen“, sagte er mit bebender Stimme. „Du wirst vertreten, was Du wagst.“

„Keinen Schimpf, Oheim, aber eine Warnung. Ueberall erzählt man es sich als offenes Geheimniß, daß Du Deine Gesellschaftlerin Fräulein v. Trotten heirathen willst und ihr schon Dein Erbe verschrieben hast.“

„So! Das erzählt man sich! Wer sagt das?“

„Alle Welt. Man sagt, daß Fräulein v. Trotten schon nicht mehr wie eine Angestellte, sondern wie die Herrin auf Seebach sich gebende, daß Du Dich völlig von ihr leiten lässest, daß sie ihre Verwandten herzieht und Dich den Deinen entfremdet.“

Schon 1867 und 1870 fand der deutsche Reisende Rauch in und bei Transvaal Gold. Aber der Strom der Goldsucher verlor sich bald wieder, denn es gab dort kein Klumpengold oder sonstiges Waschgild, sondern das edle Metall lag in Quarz eingebettet und konnte nur im Bergbaubetrieb gewonnen werden, wozu viel Kapital und Maschinen erforderlich sind. So hielt sich der Goldgewinn lange auf einem niedrigen Stand, und noch gegen Ende der siebziger Jahre wurde Transvaal gar nicht unter den Goldländern genannt. Erst 1886 trat eine wesentliche Erhöhung der Ausbeute, von 200 000 auf etwa 700 000 Mark im Jahre ein. Von da an stieg sie in ungeheurer Anwachse, bis sie sich im Jahre 1896 auf etwa 346 Millionen Mark gesteigert hatte. Im Jahre 1896 waren 441 996 englische Acres in Bearbeitung. Die Zahl der Goldfelder ist eine sehr große, und die vervollkommnete Technik verspricht einen immer größeren Gewinn. Jetzt werden sogar die alten Schutthalben mit verbesserten Maschinen vorteilhaft nochmals ausgebeutet. Gegen die Mitte der neunziger Jahre hat im Auftrage der deutschen Regierung Bergrat Schmeißer die Goldfelder untersucht; ihm zufolge versprechen dieselben noch für lange Zeit eine sehr lohnende Ausbeute.

Es ist bezeichnend für den Charakter der Buren, daß sie im Ernste damit umgehen, im Falle eines Verweilungs-krieges die Goldminen, die ihnen so viel Abenteuer und Reichtum auf das Land ihrer Väter eingebracht haben, samt und sonders in die Luft zu sprengen.

Wird man hier nicht von neuem an das Wort des römischen Dichters erinnert: ferro nocentius aurum! Gold richtet mehr Unheil an als das Eisen, aus dem man Waffen schmiedet!

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Am Mittwoch Vormittag um 10 Uhr hat in Potsdam ein Kronrath stattgefunden, an dem sämtliche Minister theilnahmen und der etwa drei Stunden dauerte. Weiter theilnahm auch der Reichspräsident. Im Abgeordneten-hause erschien gestern kein Minister mehr, auch nachdem der Kronrath längst vorbei war. Dagegen fand der Justizminister sich nach 2 Uhr im Herrenhause, ein, wo die Justizgesetze beraten wurden. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse des Kronrathes war bis nach Schluß der gestrigen Abgeordnetenhausung in die parlamentarischen Kreise nichts durchgesickert. Minister Schönteufel sprach im Herrenhause davon, daß das Abgeordnetenhaus möglicherweise nur noch wenige Tage beisammen sein werde.

Aus Regierungskreisen verlautet heute, in dem Kronrath, der gestern im neuen Palais zu Potsdam abgehalten wurde, sei es noch nicht zu entscheidenden Beschlüssen gekommen, und nach dem ganzen Verlauf der Sitzung zu schließen, dürften die Entscheidungen nicht sobald getroffen werden, weder in sachlicher noch in persönlicher Hinsicht. Insbesondere scheine auch die Entscheidung darüber noch aus, ob das Abgeordnetenhaus aufgelöst werden solle. Die Position des Finanzministers v. Miquel wird jetzt wieder als unerträglich fest bezeichnet.

Die innere Lage hat im Laufe dieser Woche, wie das kaum anders sein kann, keine weitere Klärung erfahren, und mit um so größerer Spannung muß man der Entscheidung, die nun, wo der Kaiser hier eingetroffen ist, nicht lange auf sich warten lassen kann, entgegensehen. Es ist unter den obwaltenden Umständen müßig, von den verschiedenartigen Gerüchten und Vermutungen, die über die bevorstehende Entwicklung umlaufen, Notiz zu nehmen; sie beweisen nur, daß eben niemand im Augenblick sagen kann, wie die Dinge stehen und sich gestalten werden. Ob Fürst Hohenlohe oder Herr v. Miquel Herr der Lage ist, ob das ganze Mi-

bei ihm war, er macht dadurch sein bisheriges Verhältnis zu ihr zweideutig und fordert alle Welt zu dem Argwohn heraus, die Betreffende für eine Intrigant zu halten, welche ihren Einfluß und seine Schwäche ausgebeutet hat, um sich in eine höhere Stellung zu bringen, in eine Stellung, die Du ihr nicht anbieten möchtest, als Du sie für einen untergeordneten Posten engagirtest."

"Das sind Spitzfindigkeiten!" murmelte der General, auf den die Worte doch nicht ohne Eindruck geblieben waren. "Ich kannte sie damals nicht. Die ganze Sache ist nicht der Rede werth, da sie gar nicht meine Gemahlin werden will."

"Du täuschst Dich Oheim. Wenn Du es zugebst, daß Du in ein solches Verhältnis zu ihr getreten bist, so haben die Leute Recht, welche sagen, die Stellung der Dame wäre eine falsche geworden. Sie mußte Deinen Antrag annehmen oder Schloß Seebach verlassen."

"Sie wollte das auch, aber sie hat meinen Bitten zu bleiben unter der Bedingung nachgegeben, daß ich nie wieder auf jenes Thema zurückkommen solle — es ist auch jetzt nur im Eifer, in den mich Deine Mittheilung versetzt hatte, geschehen, daß ich denselben Erwähnung that. Ich kann und will sie nicht mehr entbehren."

"Dann darfst Du Dich nicht wundern, wenn Jedermann sich von Dir zurückzieht und der Argwohn auf der Dame lastet, sie entfremde Dich Deinen Blutsverwandten. Ich trachte nicht nach Deinem Erbe, denn ich bin reich genug, aber Du hast arme Verwandte, die ein Recht dazu haben, von Dir zu erwarten, daß Du das Familienvermögen, welches Du von einem Sorben geerbt hast, nicht einer Fremden zuwendest."

Der General erröthete bei diesen Worten heftig. "Man soll abwarten, was ich thue," erwiderte er, "und dann darüber schwagen. Noch bin ich am Leben, und wenn ich merke, daß Jemand auf meinen Tod rechnet, so werde ich ihm gewiß nichts verzeihen. Aber man hat die Trotten, weil sie mich pflegt, weil sie mir nicht, wie

nisterium zurücktritt, oder nur einzelne Mitglieder, ob eine Auflösung des Landtages erfolgt oder nicht, — darüber hat eben der Wille des Monarchen zu entscheiden und dieser muß erst zu Tage treten, vielleicht bald, vielleicht auch noch nicht so rasch."

In unterrichteten Kreisen gilt es als zutreffend, daß der Minister des Innern Freiherr v. d. Rade von seinem Amt zurücktreten wird. Es verlautet, daß als Nachfolger in erster Linie der Geheim Ober-Regierungsrath im Reichsamt des Innern, Landtagsabgeordneter Dr. Keldj in Betracht komme.

Zum Dreyfus-Prozeß veröffentlicht der „Hamb. Korr.“ eine offiziöse Mittheilung der deutschen Regierung, die als solche ausdrücklich gekennzeichnet wird infolge Weiterverbreitung durch das Wolffsche Bureau: „Wenn immer wieder verlangt werde, die deutsche Regierung möge Dokumente veröffentlichen, welche die Unschuld von Dreyfus beweisen sollen, so sei darauf zu erwidern, daß Dokumente schon aus dem Grunde nicht vorhanden sind, weil Deutschland eben mit Dreyfus nie und nirgends etwas zu thun gehabt hat.“

Österreich-Ungarn.

In Nordböhmen nehmen die Dinge eine sehr ernste Gestalt an. Zu Ruhestörungen, wie sie in Graslitz stattfanden, ist es in den letzten Tagen auch in Misch gekommen, und in vielen andern Städten werden Kundgebungen gegen die Zuckersteuer und die Notverordnungen fortgesetzt. In Graslitz haben auch am Mittwoch den ganzen Tag über wieder Ansammlungen von Volksmassen stattgefunden. Die Bevölkerung ist in ungeheurer Aufregung über den Tod der vier Arbeiter, die in der Nacht zum Sonntag von den Gendarmen erschossen wurden. Auch einer der bei den Ruhestörungen schwer Verwundeten ist gestorben.

Frankreich.

Labori hat am Dienstag seine Thätigkeit im Dreyfus-prozeß wieder aufgenommen. Der Kriegsgerichts-Vorsitzende Jaurès begrüßte ihn mit einer Ansprache, worin er nochmals der Entrüstung über das Attentat Ausdruck gab. Labori nahm den Zeugen Grenier in ein scharfes Kreuzverhör. Labori äußerte sich über den Verlauf des Prozesses sehr befriedigt. — Die Frage, ob Dreyfus schuldig oder unschuldig ist, haben wir hier nicht zu untersuchen, so viel steht aber fest, daß die Verhandlungen der letzten Tage für den Angeklagten nicht immer günstig gewesen sind. Die Thatfache, daß Dreyfus seiner Zeit so hohen Werth darauf legte, den Mobilisierungsplan im Gebiete des Ostbahnhofs kennen zu lernen und sich zu diesem Zwecke in verschiedenen Abtheilungen des Generalstabes Aufschlüsse, Urkunden u. dergleichen, spricht nicht gerade für seine völlige Unschuld. Die Beweisaufnahme freilich wird bedeutend erschwert durch die Un glaubwürdigkeit der Zeugen und die vielfachen Fälschungen, deren sich hohe und höchste Offiziere schuldig gemacht haben.

Schweden-Norwegen.

Der König von Schweden hat den deutschen Kaiser und den König von Dänemark eingeladen, nach dem Besuch beim Grafen Lhotz den Jagden auf der Insel Hyveen beizuwohnen. Der Kaiser wird dann, wie es in Kopenhagen heißt, Schloß Bernstorff besuchen und dort mit dem Baron zusammentreffen.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Deutsches Heerwesen.

In diesem Jahre ist es gerade ein Vierteljahrhundert seit dem Bestehen des deutschen Militär-Gesetzes, auf dem die Verbrüderung Deutschlands beruht, abgelaufen. Damit ist ganz naturgemäß der Anlaß zu Betrachtungen über unser Heerwesen und seine Entwicklung gegeben.

In manchen Kreisen pflegt man, sobald von Heeres-Angelegenheiten die Rede ist, alsbald in Klagen über die „erdrückenden

Anderen es versuchten, durch Aerger Riegel in den Sarg schlägt."

"Empörend!" rief Agathe. „Karl, verlassen wir dieses Haus. Du siehst es, daß diese Person es dahin gebracht hat, daß der Onkel das Schlechteste von uns glaubt." „Man nenne Fräulein v. Trotten mit Achtung!" herrschte der General.

"Müßige Dich, Agathe," nahm der Geheimrath wieder das Wort und hielt die Dame zurück, welche Miene machte, das Zimmer verlassen zu wollen. „Der Onkel bedarf einer Pflegerin und nach den Aufschlüssen, die er uns gegeben, ist Fräulein v. Trotten stark verleumdet. Denken wir uns in die Verhältnisse hinein, so finde ich es sogar erklärlich, daß sie den Wünschen des Onkels nachgegeben hat und trotz seines Antrages auf Seebach geblieben ist. Sie hat hier ihr Brod, eine angenehme Stellung und findet Anerkennung ihrer Thätigkeit. Sie kann auf den Vorwurf ehrgeiziger Intriguen durch Berufung auf eine Handlungsweise antworten, die jeden Argwohn widerlegt. Der Onkel bedarf ihrer; wenn wir vermittelnd auftreten, anstatt einen scharfen Bruch herbeizuführen, kann Alles gut werden."

"Das ist vernünftig gesprochen," rief der General. „Man muß das Geschwätz der Leute zügel strafen."

"Gewiß wäre das das beste Mittel zum Zweck," entgegnete der Geheimrath, „unser Ziel ist doch, Friede in der Familie und Sorge dafür, daß unser alter Onkel der ihm lieb gewordenen Pflege nicht entbehrt. Ich mache den Vorschlag, daß Du, Agathe, wieder nach Seebach ziehst, nicht als Gesellschaftsdame des Onkels, sondern als Gast. Du wirst Dich mit Fräulein v. Trotten zu stellen suchen, sie wird die Cousine ihres Brodherren respektieren und jede Verleumdung wird verstummen."

Der General schnitt ein Gesicht, als hoffe er, nicht in den sauren Apfel beißen zu müssen, aber wenn auch Agathe sich empört über diese Zumuthung stellte, so antwortete sie doch nicht geradezu ablehnend. „Unmöglich," rief sie. „Ich soll mich dazu hergeben, durch meine Anwesenheit

Militär-Lasten" auszubringen. Meistenteils zeugt aber schon die Lebenshaltung der Klagen selber in ihrer nichts weniger als gedrückten Art für die Hohlheit und Richtigkeit derartiger Ergüsse. Dazu kommt dann weiterhin ein doppelter Gesichtspunkt, um solchen Klagen jeglichen Boden zu entziehen. Es ist nur nötig, den Blick einmal in die Vergangenheit zu lenken. Als Friedrich der Große im Jahre 1740 den Thron Preußens bestieg, zählte das preussische Heer rund 83 000 Mann bei 2 1/4 Millionen Einwohnern, also 3 7/10 vom Hundert. Heute dagegen umfaßt das stehende Heer in Deutschland nur ein Prozent der Bevölkerung. Daß die Inanspruchnahme der Volkskräfte sich unter Friedrich dem Großen noch bedeutend steigerte, ist bekannt; ein Vergleich zwischen der Regierungszeit dieses Monarchen und der Gegenwart würde daher die Mehrbelastung auf Seiten der Vergangenheit noch stärker erscheinen lassen.

Zu dem nämlichen Ergebnisse führt ferner eine vergleichende Umschau unter den heutigen Heeresverhältnissen der großen Kulturstaaten; auch hier zeigt sich, wie unredlich der Deutsche handelt, wenn er sein Vaterland als besonders beschwert durch Militärlasten hinstellen sucht. Die Friedensstärke des deutschen Heeres ist seit Bestehen des Reichsgesetzes vom 2. Mai 1874 nur im Verhältnis des Anwachsens der Einwohnerzahl gestiegen, nämlich von 17 213 Offizieren und 401 659 Mann im Jahre 1874 auf 23 176 Offizieren und 557 436 Mann im Jahre 1898. In Frankreich hat sich dagegen die Friedensstärke in dem gleichen Zeitraum nahezu verdoppelt; während sich dieselbe 1872 auf 352 000 bezifferte, betrug sie 1898 rund 600 000 Mann. Ebenso gewaltig erhebt die Steigerung in Italien, wo die Friedensstärke von 110 000 Mann im Jahre 1874 auf 223 000 Mann im Jahre 1898 angewachsen ist. Endlich ist auch in Rußland das Tempo der militärischen Wachstumssteigerung ein wesentlich schnelleres als bei uns, indem dort während eines ungefähr gleichen Zeitraumes die Friedensstärke von rund 730 000 Mann auf eine Million gestiegen ist.

Wißt demnach die Entwicklung des deutschen Heerwesens hinsichtlich der zahlenmäßigen Stärke, ein durchaus maßvolles, den Forderungen des Wirtschaftslebens Rechnung tragendes Wachstum auf, so hat dasselbe andererseits in allen Fragen der Bewaffnung, Organisation und Ausbildung ganz gewaltige Fortschritte gemacht. Ein Vorzug aber ist ihm unwandelbar eigen geblieben: es ist der echt soldatische Geist der Pflichttreue und des Opfermutes, wenn das Vaterland es verlangt. Dieser Geist findet seine Pflanzstätte im Offiziercorps und überträgt sich von dort auf das ganze deutsche Heer. Im Hinblick hierauf hat Bismarck gesagt: „Wir werden den anderen Heeren immer überlegen sein, denn den Leutnant können sie uns nicht nachmachen." So ist es in der That; der Geist des preussischen Offiziercorps, der heute zum Erbteil der gesamtdeutschen Heeresmacht geworden, bietet die beste Bürgschaft fruchtbarer Erfolge und läßt uns den Zukunftsgesahren freudigen Mutes entgegenblicken, um so mehr, als wir jetzt aus dem Munde eines hohen französischen Militärs wissen, daß unser „Erbfeind" jenseits der Vogesen eine gar gewaltige Angst vor Deutschland hat.

Aus meiner Wandermappe.

(Von einem Laaspheer Sommerfrischler.)

r. Laasphe, 25. August 1899.

's ist doch wahrlich ein schönes Stück Erde, das Bittgen-seiner Land! Wenn man so wandert durch seine Wälder und zieht über seine Höhen, links die Wiesen und Felder, rechts die mächtigen Wälder mit starken Buchen und schlanken Tannen überschauend, und dazwischen das muntere Volk mit fleißiger Hand schaffen sieht, da lernt man erst kennen die Schönheiten des an Natur- und Kunstprodukten sonst stiefmütterlich bedachten Ländchens. Es ist ja nicht zu leugnen, daß der Landschaft, namentlich auf seinen Höhen, einen rauhen, wilden Charakter hat. Nur die Art des Holzfalls tönt da oben oder die Büsche des Jägers hallt in den Klüften oder an den Felsen wieder. Kaumend fährt der Sturm durch die hohen Wipfel der mächtigen Bäume, die er seit langen Jahren gebeugt hat, die zu brechen indeß seine Kraft nicht ausreicht. Zahlreiche Quellen sprudeln aus Felsen und Felsen hervor und eilen oft zu Bächen vereint, in die Thäler hinab. Friedlicher wird die Landschaft, je mehr sie sich in die Thäler und Ebenen hinabzieht. Immer mehr macht sich der Einfluß der Menschhand und ihres Fleißes geltend. Das zeigen die üppigen Wiesen in den Thälern und blühende Saatfelder in den Ebenen und an den Bergabhängen, von wo sie freundlich herabschauen. Lustreue kann die Hand des Menschen einer ganzen Landschaft einen anderen Charakter aufprägen, den Charakter der Kultur;

das Ansehen des Fräuleins v. Trotten wieder herzustellen und dafür vielleicht Malice von ihr hören? Sie weiß es, daß ich sie nicht verehere wie unser Onkel, er wird stets ihre Partei ergreifen — nein — so gern ich auch dem theuren Onkel beweise, daß auch seine Verwandten Liebe zu ihm haben und ihn mit Freuden pflegen, wenn er mich so höflich behandelt wie die Fremde — es wird nicht gehen."

"Es muß gehen," versetzte der Geheimrath, „wenn Du nur willst. Wenn Du stets daran denkst, daß Fräulein v. Trotten unserem Onkel werth ist, daß sie als Pflegerin desselben unsere Dankbarkeit und unsere Achtung verdient, so wird sie Dir die nötige Rücksicht erweisen, oder der Onkel wird das von ihr fordern."

Die anfänglich so stürmische, eine Katastrophe androhende Unterredung endete mit Annahme des Vorschlages, den der Geheimrath gemacht, zu allseitiger Befriedigung, wenn auch die letztere vom General und von Agathe nur zögernd zugestanden wurde. Agathe hatte vielleicht nichts Besseres gehofft, nachdem sie eingesehen, daß eine Entlassung der Trotten nicht durchzuführen sei, der General aber hatte sich mehr und mehr den Eindrücken hingegeben, welche die Worte Karl's hervorgerufen. Es war richtig, daß die Besuche auf Seebach seltener geworden, er mochte nicht für einen Mann gelten, der sich von einem intriganten Weibe beherrschen ließ, und er fühlte sich durch den Vorwurf getroffen, daß er unrichtig handle, wenn er das Familienvermögen der Sorben armen Verwandten entziehe.

Von diesem Gesichtspunkte aus hatte er noch nie das Verfügungsrecht über sein Vermögen betrachtet, noch nie hatte er sich gesagt, daß ebenso gut wie er ein Recht gehabt, das Erbe eines Sorben anzutreten, andere Familienmitglieder darauf ein Anrecht hatten, wenn er kinderlos starb.

(Fortsetzung folgt.)

schon die
weniger als
er Ergrünte
punkt, um
nur nötig,
s Friedrich
stieg, zählte
Millionen
umfaßt das
bevölkerung,
r Friedrich
n Vergleich
Gegenwart
heit noch

ergleichende
er großen
er Deutsche
wert durch
s deutschen
Mai 1874
gestiegen,
im Jahre
ahre 1898,
m gleichen
1872 auf
n. Ebenso
bedenskräfte
Mann im
land das
schnelleres
Zeitraumes
ne Million

Heerwehens
volles, den
Wachstum
erwartung,
te gemacht,
ben: es ist
Opfermutes,
ndet seine
er auf das
rd gesagt:
denn den
es in der
heute zum
et die beste
fischgefahren
ir jetzt aus
daß unser
Angst vor

ter.)

1899.

Wittgen-
Häuser und
rechts die
nen über-
iger Hand
en des an
Bündens,
entlich auf
ur die Art
es hallt in
fährt der
die er jeit
Kraft nicht
und Felsen
er himab.
Häuser und
der Men-
euppigen
en Ebenen
radigauen.
Landschaft
er Kultur;

erzustellen
Sie weiß
er wird
ich auch
erwandten
en, wenn
es wird

wenn Du
Fräulein
Pflegerin
verdient,
oder der

he andro-
vrschlages,
riedigung,
gathe nur
icht nichts
eine Ent-
General
ingegeben,
r richtig,
er möchte
em intri-
em durch
wenn er
erwandten

h nie das
noch nie
ein Recht
eine Fami-
kinderlos

olgt.)

aller ebenso unstrittig läßt auch das Land einen gewaltigen Einfluß auf den Charakter seiner Bewohner aus. Sie leben ja von den Erzeugnissen seines Bodens, atmen seine Luft, trinken aus seinen Quellen, werden beeinflusst durch seine klimatischen Verhältnisse, erfreuen sich an seinen eigenthümlichen Schönheiten, und tausend andere Einzelheiten des Landes wirken zusammen, um in den Bewohnern ein verändertes Bild des Landes selbst wieder zu schaffen. So ist auch der Charakter des Wittgensteiner den Eigenthümlichkeiten des Landes selbst entsprechend. Es ist ein einfaches, natürliches Volk, welches dieses Land bewohnt; es ist arbeitssam, redlich, lustig, sparsam, jedoch gern in vollem Maße genießend, was es durch Arbeit und Fleiß gewonnen, mit unaussprechlicher Liebe an der Heimath hängend, innig verwachsen mit ihren Sitten und Gebräuchen.

Nach diesen Auslassungen kann die heutige Wanderung, die den östlichen Theil des Wittgensteiner Landes durchstreift, beginnen. Um diesmal nicht „mutterseleneck“ zu pilgern, darf ich den freundlichen Leser wohl bitten, mich im Geiste zu begleiten, „es wandert sich selber doch am schönsten!“ Unser Ziel soll das Kirchdorf Schwarzenau sein. Schwarzenau liegt fern vom lauten Weltgetriebe gerettet am Fuße eines waldigen Höhenzuges, dessen Fuß von dem dunklen Wasser der Eder getränkt wird. Kein Schnauben, Pfeifen und Rauschen des Dampfes klingt in die Stille; ein Postcarol unterhält die Verbindung mit dem nächsten Städtchen — ein seltsam Ziel also zu einer Pilgerfahrt, nicht wahr, und dennoch ein würdiges.

Es war vor einigen Tagen, an einem herrlichen Sommermorgen. Die frische, kühle Morgenluft wehte uns entgegen, als wir, mit der Bahn von Laasphe bis Weimar in der Nähe von Weimar, abfuhren, und gab uns eine angenehme Empfindung von hoffnungsvoller Fröhlichkeit. Ein leichter Nebel lag über den Thälern. Am Himmel zog graublaues Gewölke hin, durch welches die Sonne zuweilen einen Strahl niederfallen ließ, und dann schimmerte der Nebel wie flüchtiges Silber. Wir wanderten auf der mit Eichen- und Ahornbäumen in regelmäßigen Zwischenräumen besetzten Chaussee, welche gleich hinter Leisnistruth durch einen Buchenhain führt und uns gar bald nach dem Kirchdorf Weidenhausen brachte. Die Häuser haben mit ihren weißgetünchten Wänden und schwarzem Holzgebälk und Schieferdächern etwas Sauberes, Anheimelndes, was man in der Fremde an Bauernhöfen nicht eben zu finden gewöhnt ist; andere sind ganz mit Schiefersteinen beschlagen. Was wir vernahmen, waren die namentlich im westlichen Westfalen gebräuchlichen grünen Fensterläden, die einen angenehmen Eindruck machen. Durch das Dorf führt die Chaussee nach Verleburg, die wir aber, nachdem wir an der Schule und dem freundlichen Pfarrhause, „dem schönsten im ganzen Land“, dem in Adelsform gebauten Kirchlein vorübergegangen, hinter dem Dorfe verlassen, um unsern Weg nach rechts über den Hain nach Sassenhausen zu nehmen. Ermüdet der immer aufwärts steigende Weg auch etwas, so lohnt die Hainhöhe uns durch eine herrliche Aussicht. Halten wir kurze Umhau. Vor uns liegt in breiter Ebene Weidenhausen. Die weißgetünchten Häuser mit ihrem schwarzen Holzgebälk und grauen Schieferdächern sind um das altmodische Kirchlein geschart, wie die Knechte um die Henne, wenn der Hahne in der Luft kreist. Die fast schnurgrade Chaussee zeigt uns an ihrem Ende Leisnistruth und weiter rechts die Lützenburg. Davor Melbach und Balde, rechts die Felder von Kintze und Berghausen, nach uns zu auf leichter Anhöhe Hemshar; links zieht sich die bewaldete Höhe von Stünzel, auf lichter Stelle mit dem landwirthschaftlichen Denkmale geziert. Das alles umrahmt von schwarzen Tannennädeln und grünen Buchenbäumen, die wellenförmig über einander gehäuft in der tiefblauen Ferne mit den Wolken des Himmels sich allmählich zu vermischen scheinen. Wenden wir unsern Blick nach Osten, so schauen wir auf eine reine Alpenwelt in miniatur; denn eine Unzahl von Bergen des Rothaargebietes, die meisten in Kegelform, erheben sich vor unsern Augen, und nur die an den Abhängen liegenden reifen Getreidefelder verrathen das Dasein versteckter Oertlichkeiten. Rechts über den Tanson (ein einzel gelegenes Gasthaus) sehen wir die Zinnen des Schlosses Wittgenstein aus des Waldes Mitten hervorragen.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— (Die Radfahrer und die Hunde.) Nach einem soeben ergangenen Urtheil des Oberlandesgerichts zu Marienwerder sind die Besitzer solcher Hunde, welche Radfahrer anfallen und verletzen, haftbar wegen fahrlässiger Körperverletzungen. Dieses Urtheil erging, nachdem das Reichsgericht eine Strafsache an das genannte Gericht zurückgewiesen hatte, weil dasselbe ein gegenheiliges Urtheil gefällt hatte.

— Der in Münster i. W. verlebene Verlagsbuchhändler Eduard Hüffer hat für die Armen und für gemeinnützige Zwecke 160 000 Mark vermacht.

— In Mainz wurde bei einem Gefecht = Exerzieren vor dem Kaiser ein Kanonier des 27. Feldartillerie-Regiments bei der Schußabgabe so schwer verletzt, daß er nachts im Militärspital verstorben ist.

— Fischhausen. Zu einem hiesigen Kaufmann kam dieser Tage ein Bettler, der um abgelegte Sachen bat. Da er ein früherer Kaufmann zu sein vorgab, so wurde er von Kopf bis zu Fuß eingekleidet. Wer beschreibe nun das Erstaunen des Geberes, als in der Frühe des folgenden Tages der Bettler wiederkehrte und 50 Mark in Papier mit der Erklärung überreichte, daß er diesen Betrag im Nothfalle gefunden habe. Der Kaufmann hatte den Betrag vermist und war der Meinung, er habe das Geld, als er den Rock anhatte, verloren. Der ehrliche Bettler erhielt 10 Mk. Belohnung und außerdem sofort eine Anstellung im Geschäft des Kaufmanns.

— St. Wendel, 21. Aug. Schrecklicher Tod. Auf der Landstraße zwischen Ottweiler und Niederlingweiler ist der Straßenmeister Kinkel von hier auf entsetzliche Art verunglückt. Er wollte kurz vor der von Ottweiler kommenden Dampfstraßenwalze die Straße überqueren, dabei wurde sein linker Fuß von der Walze erfaßt. Kinkel kam zu Fall, und die Walze ging über seinen Körper hinweg, diesen mit Ausnahme des rechten Beines zu Brei zermalmend. Der Maschinenführer hatte den Gang der Walze nicht mehr aufhalten können.

— Flensburg, 21. August. Bei einer Schießübung im Streifschützen Finken in das Pulverfaß. Durch Explosion des Faßes wurden 4 Personen schwer verletzt, darunter eine tödtlich.

— Durch einen Luftballon mit Feuerwerkskörpern ist abermals in einer italienischen Stadt großes Unheil angerichtet worden. In Casamassima bei Bari wurde bei einem Heiligenfest ein Ballon hochgelassen, an den Feuerwerkskörper gebunden waren. Diese explodierten in einer Höhe von 10 Meter und rissen drei darunter stehende Kinder im Alter von 3—9 Jahren und einen alten Mann in Stücke. Zwei andere Kinder sind schwer verletzt.

— Lissabon. Die Pest in Oporto fordert täglich neue Opfer. Leider haben sich die Hoffnungen der Behörden, die schon glaubten einen Stillstand der Seuche konstatieren zu können, nicht erfüllt, vielmehr berichtet der „Telegraph“ täglich von neuen Erkrankungen und neuen Todesfällen. Auch fand leider vor dem

städtischen Laboratorium eine feindliche Rundgebung der Volksmenge gegen den dort thätigen Dr. Jorge statt.

— Die sibirische Pest soll im Südosten Rußlands, im Gouvernement Samara, ausgebrochen sein. Auf telegraphische Requisition hin wurden mehrere Regimenter Infanterie dorthin entsandt und die Stadt Jarzsin abgesperrt. Die Regierung beabsichtigt infolge dessen die Wolgafahrt einzuschränken, worunter allerdings der Verkehr, namentlich der große Jahrmarkt zu Nischni-Nowgorod, sehr zu leiden hätte. Den russischen Zeitungen soll strenges Stillschweigen auferlegt worden sein.

— Die Hitze ist seit Montag in Newyork unerträglich. 17 Todesfälle infolge Hitzschlages wurden am Montag verzeichnet.

— Im Süden der chinesischen Provinz Schantung sind gelbe Steine, welche die Chinesen bisher zum Durchbohren des Porzellans verwendet haben, als echte Diamanten anerkannt worden. In Tsintau sind kürzlich solche Steine bis zu 2 Karat eingetroffen. Der badiische Mineraloge Buchdrucker bezeugt durch seine Untersuchungen, daß es sich um echte Diamanten handelt, und beschreibt die Steine als den brasilianischen Diamanten ähnlich, so daß ihre Eignung zum Schmelzen und zu Schmuckgegenständen außer Frage steht.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 25. Aug. (Fremden-Verkehr.) Eine erfreuliche Wahrnehmung kann man in diesem Sommer bei uns machen: Der Touristen- und Fremden-Verkehr, wie der Aufenthalt von Sommerfrischlern überhaupt, hat eine hier noch in keinem früheren Jahre beobachtete Stärke aufzuweisen, ein sprechendes Zeichen, wie sehr unser Städtchen mit seiner reizenden Umgebung von Erholungsbedürftigen, selbst aus weiter Ferne, mehr und mehr gewürdigt und bevorzugt wird. Es läßt sich aber auch ohne jede Uebertreibung sagen, daß Jemand, der einige Zeit der Ruhe und dem Naturgenuss leben will, kaum einen geeigneteren und lieblicheren Ort finden dürfte wie gerade unser Laasphe. Seine Naturschönheiten und sonstigen natürlichen Vorzüge führen eine bereichende Sprache als Aellamen dies vermögen, — es empfiehlt sich eben durch sich selbst! Wer einmal bei uns und in unseren schönen Bergen weilt, kehrt stets gerne wieder zu uns zurück.

* Laasphe, 25. Aug. (Hohe Ehrung.) Wie wir nachträglich erfahren, haben am 18. August an der Denkmals-Einweihung für die bei der Schlacht bei St. Privat Gefallenen auch mehrere Wittgensteiner Veteranen theilgenommen. Einer derselben, ein alter Achtundvierziger, der jetzige Privatier Franz Langenbach aus Laasphe, jetzt zu Hahfeld wohnhaft, wurde bei dieser Gelegenheit vom Kaiser durch eine huldvolle Ansprache sowie durch Händedruck ausgezeichnet. Herr Langenbach, ein bald achtzigjähriger Veteran, erfreut sich noch einer geradezu bewundernswürthen körperlichen und geistigen Frische und Mithigkeit.

* Laasphe, 25. Aug. Wie wir bereits vor Kurzem mittheilten, werden Anfang Oktober d. J. 25 Jahre verflossen sein, seit die Königl. Präparanden-Anstalt hier besteht. Wie verlaute, beabsichtigt die Stadt, eine Jubiläumssfeier zu veranstalten, die voraussichtlich am 30. September und 1. Oktober stattfinden wird. Man hofft, daß sich recht viele frühere Zöglinge und Freunde der Anstalt zu dieser Feier finden werden.

— Laasphe, 25. Aug. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Turnverein „Jah“ zu Siegen am Sonntag, den 3. September cr., einen Turnmarsch nach hier zu unternehmen und bei dieser Gelegenheit in Gemeinschaft mit dem hiesigen Turnverein auf dem alten Schützenplatz (Taufelds) Volks- und Turnspiele zu veranstalten. Wir hoffen und freuen uns, daß hierdurch die edle Turnfrage in unserer Stadt eine weitere Förderung erfahren wird; es thut auch wirklich noth.

* Laasphe, 25. Aug. Die seit Kurzem in den Schaulästen der Photographischen Anstalt von Max Stephan hier neu ausgestellten Bilder erregen ob ihrer vorzüglichen, ja geradezu künstlerisch-vollendeten Ausführung das Interesse aller Vorübergehenden. Auch wir müssen gestehen, daß die Leistungen genannter Anstalt durchaus auf der Höhe der Zeit stehen und sich den Erzeugnissen großstädtischer Ateliers ebenbürtig zur Seite stellen können. Infolge der hier errichteten und dem Publikum jeden Sonntag zu Aufnahmewecken zur Verfügung stehenden Zweiganstalt ist den Bewohnern unserer Stadt wie auch der näheren und ferneren Umgebung die Möglichkeit geboten, ohne großen Zeit- und Geldeaufwand in bequemer Weise auf's Sorgfältigste und Entgegenkommendste bedient zu werden.

* Weidenhausen, 23. Aug. Heute fand hier selbst die alljährliche Wittgensteiner Kreis-Synode unter dem Vorsitze des Herrn Superintendenten Dieckel aus Arfeld statt. Den Verhandlungen ging ein Gottesdienst in der hiesigen Kirche voraus.

Gründetbrüd, 25. Aug. (Unglücksfall.) Der Fuhrmann Althaus aus Bense stürzte am verfloffenen Dienstag Abend auf der Heimfahrt vom seinem leeren Wagen, wodurch ihm ein Rad über den Kopf ging. Dadurch wurde ihm ein Beckenknochen in die Augenhöhle gedrückt, so daß das Auge herausquoll. Außerdem trug er auch eine schwere Verletzung an einer Hand davon. Ein in den Ferien befindlicher hiesiger Student der Medizin legte dem Verunglückten in Abwesenheit des Arztes einen Nothverband an.

Gründetbrüd, 25. Aug. Wie amtlich bekannt gemacht wird, ist der Mißbrand unter dem Kindeich in Heinsberg erloschen.

Verschiedenes.

— Münster i. W., 23. Aug. In der Presse wurde jüngst mitgetheilt, daß die Einführung neuer Versicherungsmarken beabsichtigt sei, und zwar solcher einer neuen fünften Lohnklasse und ferner von Marken aller fünf Lohnklassen für 2 und 13 Wochen. Diese Thatsache ist richtig, dagegen ist die weitere Angabe, daß in Folge dessen nicht mehr wöchentlich, sondern nur alle 13 Wochen bezw. nach Kündigung des Arbeitsverhältnisses geklebt zu werden brauche, nach Mittheilung des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westfalen, eine irrige. Die Markenverwendung erfolgt vielmehr auch nach dem neuen Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli d. J. (§ 141), wie bisher, in der Regel bei jeder Lohnzahlung. Wenn ist nur, daß die Versicherungsanstalt Arbeitgeber die Verbringung der Marken zu anderen, als den aus den Lohnzahlungen sich ergebenden Terminen gestatten kann.

— Ueber den Beschluß des Gemeinderates zu Weimar, den 150jährigen Geburtstag Goethes feierlich zu begehen, ist ein dortiger Bürger in helle Aufregung geraten, und erläßt folgende Anzeige: „Eine Stadt mit Schulden und geplagten Steuerzahlern. Wer Goethe feiern will, möge es aus seiner Tasche thun. Statt daß der G.M. den Bürgern die Steuern verringert, und dazu das Geld zusammenhäuft, wirft er es zum Fenster hinaus. Vagt doch die Toten ruhen, sorgt für die Lebenden. Aus dem projektierten Kranz und den Dekorationen macht sich Goethe nichts und die Bürger aus dem teuren Koncert jedenfalls auch nichts. Um 650 Mark zu verdienen, müssen viele Bürger wochenlang schwitzen. Ein Bürger.“

— Ein großer Moor- und Waldbrand ist infolge der Trockenheit in letzter Woche auch in Ostpreußen ausgebrochen. Es wird darüber berichtet: Von einem schweren Schaden ist der Kreis Willkallen betroffen worden, indem die etwa 8000 Morgen umfassende

große Plinie, ein mit Wald bedeckter Bruch zwischen Schirwindt und Schillehnen zum Teil abgebrannt ist bezw. noch brennt, zum Teil in großer Gefahr steht. Zunächst stiegen aus dem zwischen Pagnen und Dorsthal gelegenen Teile des Bruchwaldes Rauchwolken empor, die anfangs kaum beachtet wurden, da man meinte, sie wären nur dem gewöhnlichen Ausbrennen eines Stückes Bruchland, wie es alljährlich zu geschehen pflegt, zuzuschreiben. Doch nach kürzerer Zeit wurde der Rauch immer stärker, und brachten Dorf-fahrer die Nachricht, daß der Wald brenne. Von den Behörden der Stadt Schirwindt wurde sofort Befehl zur Stellung von Hilfsmannschaften erlassen, und darauf ging an die Unterdrückung des Feuers. Doch mußte man sich bald überzeugen, daß es zu spät war, und daß der Brand immer weiter um sich griff. Telegraphisch wurde daher um militärische Hilfe gebeten, und es trafen 30 Mann vom Füsilier-Regiment Nr. 33 aus Gumbinnen ein, welche sofort an die Arbeit gingen. Weitere zehn Mann folgten später. Ein Areal von 2000 Morgen, welches zum Teil in Flammen stand, zum Teil durchaus nicht mehr zu halten war, wurde preisgegeben und jodann der Versuch gemacht, ein solches von 6000 Morgen zu retten, ebenso noch ein Stück des zum Schirwindter Stadtbruch gehörigen Teiles. Durch einen Wall soll das preisgegebene Stück des Bruchwaldes von dem, das man zu erhalten gedenkt, abgetrennt und damit dem Feuer Einhalt geboten werden. Mit dem Aufwerfen der Gräben wurde sofort begonnen und die Arbeiten energisch gefördert. In Gefahr gerieten, namentlich infolge des herrschenden Windes, viele Gehöfte. Einzelne Besitzer hatten bereits das Vieh losgebunden, um es bei einem etwa ausbrechenden Feuer retten zu können. Die Funken flogen bis nach mehr als eine halbe Meile entfernten Dörfe Warnpöden. Die Rauchwolken nahmen fast die Hälfte des Horizontes ein. Ob es gelingen wird, den noch stehenden Teil des Bruches zu retten, erscheint sehr fraglich. Der Schaden, welcher bis jetzt entstanden ist, geht bereits hoch in die Tausende von Mark. Der Waldbestand ist vernichtet, die trockene Torferde bis zu einem Meter tief eingebrannt. Wild und Geflügel sind massenhaft in den Flammen umgekommen.

— Der Glückliche. A.: „Wer ist glücklicher, der Mann, der eine Million sein eigen nennt, oder der, den Gott mit sieben Töchtern gesegnet hat?“ B.: „Nun, selbstverständlich der Millionär.“ A.: „Durchaus nicht. Der Besitzer einer Million wünscht sich immer noch mehr, der Mann mit sieben Töchtern aber hat vollat genug.“

Städtischer Anzeiger für Laasphe.

Sonntag, 27. August (13. S. n. Trin.)

8 Uhr: P. Adams.

10 Uhr: P. Groos.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des erforderlichen Petroleum, der Cylinder, Dochte u. s. w. zur Unterhaltung der städtischen Straßenlaternen für die Zeit vom 15. September 1899 bis 15. April 1900 soll am

Mittwoch den 30. August d. J., Vormittags 10 Uhr

im Amtszimmer des hiesigen Magistrats öffentlich an den Wenigstfordernden verdingen werden.

Laasphe, den 24. August 1899.

Der Magistrat
Koop.

Schieß- Verein  Sirths- grund

Sonntag den 27. August cr., Nachmittags 3 Uhr anfangend

Schießen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Laasphe. Der Vorstand.

Für Jäger:

Spiral-Patronen,
Schulhe-Patronen

vorrätig bei

Laasphe. Aug. Jurgardt.

Ein Mädchen

aus guter Familie von 15—17 Jahren für Laden und leichte Hausarbeit gesucht.

Theodor Wagner,
Biedenkopf.

Neue Salzgurken,
Neue Essiggurken,
Preisselbeeren,
Neue holl. Voll-Heringe
empfiehlt billigst

Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

Für Kranke und Reconva-
lenten empfehle

hochfeine Tokayer- und
Rothweine, Samos, Port-
weine, sowie

Friedrichsdorfer Zwieback
von Henry Pauly, à Packet 15 Pf.

Witch-Schokolade,
wegen ihres hohen Nährwerthes
sehr zu empfehlen;

Stollwerk's Pralines
frisch eingetroffen.

Laasphe. C. Schröder,
Conditor.

Er scheint
Samstag
in der Ex
die Post

Hr.

Nachdem
und Dillenb
ist und sich
wird hierd
Schafen un
des Umths
bis einschl
Handel
wenn der
Wohnortes
Orte, an we
Niederlassun

In dem
das Verbot
und der W
und ihrer B
werden nach
mit Geldstr
mit Haft b

Verl

Vorige
großen Did
Frankfurt
nationalen
gegeben un
Verwirrung
deutschen V
seinen Goet
läßt.

Die M
im preußi
und eine F
es in gleich
wichtigeren
der Ablehne
die konserve
partei mit
gestellt, un
Botum un
wirkte im

Vor des
trat nativ
so hoher B
solange sie
das Interes
Gebiete ers

Krimin

Es entsp
Gefühlen,
müssen, da
mit densel
weil er üb
dazu bring
Als Br
rauscht, daß
legend hoch
lichteit zur
anmerkte.
Der Geheir
ral dagege
darbietende
herrschaft
habe, so tik
Cousine, J
bach auf l
werde.

„Ohne
treten,“ be
Gast.“

Der G
weilte län
Abend gab
Notars tre
seine Freu
Stolzenhai